

J. ARETZ, T. BRECHENMACHER UND S. MÜCKL (HRSG.)



ZEIT GESCHICHTE IN LEBENSBILDERN

KATHOLISCHE PERSÖNLICHKEITEN
DES 20. UND 21. JAHRHUNDERTS

BAND 13

Den früheren Herausgebern
Rudolf Morsey und Anton Rauscher (†)
zugeeignet

MIT BEITRÄGEN VON

Jürgen Aretz
Hans-Jürgen Becker
Nikola Becker
Christopher Beckmann
Wolfgang Bergsdorf
Thomas Brechenmacher
Günter Buchstab
Paul Josef Cordes
Sabine Konrad
Christoph Kösters
Stefan Mückl
Oliver Salten
Rebecca Schröder
Walter Schweidler
Manfred Spieker
Berthold Wald
Christian Würtz

ZEITGESCHICHTE IN LEBENSBILDERN

BAND 13
KATHOLISCHE PERSÖNLICHKEITEN
DES 20. UND 21. JAHRHUNDERTS

Herausgegeben von
Jürgen Aretz, Thomas Brechenmacher
und Stefan Mückl

Gefördert mit Mitteln der
Stiftung zur Förderung der Katholischen Soziallehre

© 2022 Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

www.aschendorff-buchverlag.de

Herausgeber und Verlag haben sich um die Klärung aller Bildrechte nach bestem Ermessen bemüht. Sollte in einem Einzelfall der Verdacht bestehen, dass geistiges Eigentum nicht ausreichend bedacht wurde, bitten sie höflich um Nachricht an den Verlag.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54 UrhG Abs. 1 werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Printed in Germany
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-402-26678-6
ISBN 978-3-402-26679-3 (E-Book PDF)

INHALT

7	Vorwort der Herausgeber
15	Nikola Becker ELLEN AMMANN (1870–1932)
31	Wolfgang Bergsdorf JOSEPH BEUYS (1921–1986)
47	Stefan Mückl ERNST-WOLFGANG BÖCKENFÖRDE (1930–2019)
61	Jürgen Aretz WOLFGANG CLEMENT (1940–2020)
77	Oliver Salten ALFRED GOMOLKA (1942–2020)
93	Günter Buchstab HELMUT KOHL (1930–2017)
113	Rebecca Schröder HANNA-RENAE LAURIEN (1928–2010)
125	Paul Josef Cordes KARL LEHMANN (1936–2018)
139	Hans-Jürgen Becker PAUL MIKAT (1924–2011)
151	Sabine Konrad KLAUS MÖRSDORF (1909–1989)
163	Berthold Wald JOSEF PIEPER (1904–1997)

181	Manfred Spieker ANTON RAUSCHER (1928–2020)
197	Walter Schweidler ROBERT SPAEMANN (1927–2018)
213	Christian Würtz HERBERT TRÖNDLE (1919–2017)
227	Thomas Brechenmacher ISA VERMEHREN (1918–2009)
243	Christopher Beckmann HANS-JOCHEN VOGEL (1926–2020)
259	Christoph Kösters JOHANNES ZINKE (1903–1968)
275	Personenregister
283	Verzeichnis der in Bd. 1–13 enthaltenen Lebensbilder
289	Herausgeber und Autoren



ERNST-WOLFGANG BÖCKENFÖRDE (1930–2019)

Nur wenigen Wissenschaftlern ist es vergönnt, mit einem einzigen Satz identifiziert zu werden, gar in ihm fortzuleben. Ernst-Wolfgang Böckenförde gelang dies mit dem Diktum „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Diese 1964 erstmals geprägte und seitdem wiederholt publizierte Sentenz erfreut sich anhaltender wie ungeteilter Zustimmung, längst ist sie zu selbst zum Gegenstand umfangreicher Sekundärliteratur geworden. Verbreitet ist sie als das „Böckenförde-Diktum“ bekannt, ein (juristisch erstsozialisierter) Journalist apostrophierte sie gar als „das $E = mc^2$ der Staatsrechtslehre“.

Böckenförde war ein *public intellectual*, schon bevor der Ausdruck Verbreitung fand. Die Wirkung seines Professorenamtes ging über den Radius seiner Lehrkanzel weit hinaus. Verschiedenste Prägungen, die sich nicht unbedingt bruchlos ineinanderfügten, verschafften ihm einen breiten Horizont, der ihn diejenigen Positionen einnehmen ließ, die er als die in der Sache gebotenen ansah. Parteipolitischen oder konfessionellen Loyalitäten sah er sich ebenso wenig verpflichtet, wie er die Erstellung bloßer Auftragsgutachten ablehnte.

I

Ernst-Wolfgang Böckenförde kam am 19. September 1930 als drittes von acht Kindern des Oberförstmeisters Josef Böckenförde (1894–1962) und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Merrem (1899–1977) in Kassel zur Welt. Die familiären Wurzeln liegen väterlicherseits im münsterländischen Oelde und mütterlicherseits an der Mosel. Großvater wie Vater verstanden es, zugleich praktizierende Katholiken wie loyale preußische Staatsbeamte zu sein. Der Glaube wurde – ohne jede Engführung – in der Familie wie selbstverständlich gelebt, auch in der Situation der Diaspora.

Gemeinsam mit seinem zweieinhalb Jahre älteren Bruder Werner (1928–2003), der bereits seit 1946 Theologie studierte und 1976 Domkapitular in Limburg wurde, nahm er 1949 das juristische Studium in Münster auf. Sein eigentliches Interesse galt dem Staat. Das Zivil- und Strafrecht hingegen waren für ihn „nicht spannend“, er hat sie nach eigenem Bekunden einfach „mit in Kauf genommen“. Als „Ergänzungsstudium zur Juristerei“ schrieb er sich ein Semester später auch für Geschichte ein, um dann zum Winter-

semester 1950 nach München zu wechseln. Ausschlaggebend dafür war der Wunsch, bei Franz Schnabel zu studieren (dessen erster Band der „Deutschen Geschichte“ 1947 sein Weihnachtsgeschenk war). Weitere Prägungen erhielt er durch die Lehrveranstaltungen von Romano Guardini.

Nach Münster zurückgekehrt, legte er 1953 (gemeinsam mit seinem Bruder Werner) das Erste Juristische Staatsexamen ab und widmete sich fortan ausschließlich der akademischen Laufbahn. Für diese hatte ihn der Verwaltungsrechtler Hans Julius Wolff gewonnen, der in seinem rechtsphilosophischen Seminar die herausragende Begabung Böckenfördes erkannt hatte. Abgesehen von der Mitarbeit an Wolffs einflussreichen Lehrbuch zum Verwaltungsrecht konnte Böckenförde seine Arbeitskraft auf die Erstellung der Dissertation konzentrieren, welche er 1956 abschloss („Gesetz und gesetzgebende Gewalt“). Ihr folgte 1960 die Promotion zum Dr. phil. bei Franz Schnabel in München zu einem verfassungsgeschichtlichen Thema. Am Ende der Qualifikationsschriften stand 1964, wiederum in Münster, die Habilitation mit der Schrift „Die Organisationsgewalt im Bereich der Regierung“. Die ihm verliehene „*venia legendi*“ bringt die sein künftiges wissenschaftliches Wirken prägende Spannweite schon früh auf den Punkt: Staats- und Verwaltungsrecht, Verfassungs- und Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie.

Sogleich nach der Habilitation wurde er auf einen Lehrstuhl nach Heidelberg berufen, den er 1969 zugunsten der Tätigkeit an der neugegründeten „Reformuniversität“ Bielefeld aufgab. 1977 wechselte er schließlich an die Universität Freiburg, an der er 1995 emeritiert wurde. Von 1983 bis 1996 gehörte er als Richter dem Zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichts an. Zahlreiche wegweisende Entscheidungen aus diesem Zeitraum lassen seine Handschrift erkennen. Im allgemeinen (binnengerichtlichen wie politischen) Konsens wurde seine Amtszeit – wiewohl gesetzlich nicht vorgesehen – stillschweigend um mehrere Monate verlängert, um den Abschluss des Verfahrens über die Verfassungsmäßigkeit des 1993 im Wege der Verfassungsänderung (Art. 16a GG) erzielten „Asylkompromisses“ zu ermöglichen.

Auch nach dem Ausscheiden aus dem akademischen wie dem richterlichen Amt blieb er eine gewichtige und geachtete Stimme im öffentlichen Diskurs. Hoch betagt starb er am 24. Februar 2019 in Au bei Freiburg.

II

Person und Werk Böckenfördes erschließen sich erst vollständig, wenn man die über den rein akademischen Ausbildungsbetrieb hinausgehende Prägungen einbezieht. Solche reichen bis in die Abschlussphase des Studiums und die Zeit der Arbeit an den Dissertationen zurück, in die frühen und mittleren 1950er Jahre in und um Münster.

Angeregt durch die Lektüre der „Verfassungslehre“ (zum Zweck der Examensvorbereitung!) wandte sich Böckenförde, wiederum gemeinsam mit seinem Bruder Werner, im Frühjahr 1953 an den im sauerländischen Plettenberg wohnhaften Carl Schmitt und bat um einen Gedankenaustausch. Aus diesem ersten Treffen erwuchs ein intensiver und stetiger Kontakt, der bis zu Schmitts Tod 1985 beiderseits gepflegt wurde. Das Vertrauensverhältnis war so eng, dass Böckenförde 1975 zum Testamentsvollstrecker für den wissenschaftlichen Nachlass bestellt wurde; allerdings widerrief Schmitt bereits vier Jahre später diese Verfügung wieder, um – wie er es begründete – zu verhindern, dass „einer meiner Freunde durch Benennung zum Testamentsvollstrecker nominatim exponiert wird“. Der wissenschaftliche Einfluss Schmitts auf Böckenförde ist, bereits ersichtlich an einer Vielzahl der behandelten Themen, beträchtlich. Gleichwohl verstand sich Böckenförde nicht als dessen „Hagiograph“, vielmehr vermochte er sich der Einschätzung von Reinhard Mehring anzuschließen, er habe dessen „liberale Rezeption“ befördert. Schmitts Handlungen und Verstrickungen nach 1933 hingegen waren, so Böckenförde im Rückblick, „zwischen uns kein Diskussionsthema“.

Wesentliche Impulse erhielt Böckenförde zudem im Collegium Philosophicum von Joachim Ritter in Münster ab Mitte der 1950er Jahre. In diesem Kreis (der freilich zu heterogen war, um als „Schule“ bezeichnet werden zu können) knüpfte er langjährige Beziehungen und Freundschaften, etwa zu Hermann Lübke und Robert Spaemann. Inhaltlich erwuchs aus der Mitarbeit in diesem Forum, dem auch Odo Marquard, Martin Kriele und Günter Rohrmoser zugehörten, das Großprojekt des „Historischen Wörterbuchs der Philosophie“, zu dem Böckenförde mehrere Beiträge beisteuerte.

Ein weiteres wirkmächtiges Forum, in dem sich Böckenförde lange Jahre engagierte, waren die von 1957–1971 von Ernst Forsthoff veranstalteten „Ebracher Ferienseminare“. Diese fanden jeden Herbst in der Klostergaststätte neben dem 1803 säkularisierten Zisterzienserkloster statt und erstreckten sich über zwei Wochen. Dem Grundgedanken nach sollte, außerhalb der sich anbahnenden Massenuniversität, die Tradition des *studium generale* anhand übergreifender Themen aus interdisziplinärer Perspektive fortgeführt werden. Ein wesentlicher movens des Veranstalters (wie auch Böckenfördes) war es dabei, dem weithin marginalisierten und geächteten Carl Schmitt die Möglichkeit des wissenschaftlichen Diskurses mit Studenten und Nachwuchswissenschaftlern zu eröffnen. Die in Ebrach gehaltenen Vorträge blieben in aller Regel unveröffentlicht, nur im Ausnahmefall gab es später eine Publikationsfassung: 1960 erschien der ein Jahr zuvor gehaltene Vortrag von Carl Schmitt zur „Tyrannei der Werte“ als Privatdruck, und 1967 präsentierte Böckenförde in der Festgabe zum 65. Geburtstag von Forsthoff die 1964 vorgetragene Exposition über die „Entstehung des Staa-

tes als Vorgang der Säkularisation“, welche die zu Beginn dieses Beitrags zitierte Sentenz enthält.

Nicht nur aufgrund dieser Prägungen und Zugehörigkeiten galt Böckenförde als prominenter Exponent der „Carl-Schmitt-Schule“ unter den deutschen Staatsrechtslehrern. In enger Abstimmung mit und dank geschickter Förderung durch deren erste Generation (neben Forsthoff vor allem Werner Weber, Ernst Rudolf Huber, Hans Schneider und Joseph H. Kaiser) fanden sowohl der methodische Grundansatz wie zahlreiche Einzelthemen aus dem Werk Schmitts Eingang in den staatsrechtlichen Diskurs der 1950er und 1960er Jahre. Noch als Assistenten gründeten Böckenförde und Roman Schnur die Archivzeitschrift „Der Staat“, welche den Anspruch erhob, sich vom „Archiv des öffentlichen Rechts“, dem wissenschaftlichen Forum der konkurrierenden „Rudolf-Smend-Schule“, sowohl abzusetzen wie dieses zu ergänzen. Die beiden Nachwuchswissenschaftler übernahmen die Schriftleitung, während die Herausgeberschaft bei arrivierten Ordinarien lag (Böckenfördes Lehrer Wolff, Werner Weber sowie der Marburger Neuzeithistoriker Gerhard Oestreich). Wohl wichtiger als die personellen Konstellationen war der inhaltliche und methodische Ansatz: Während das „Archiv“ stark auf die Dogmatik des Öffentlichen Rechts hin ausgerichtet war, vermissten Böckenförde und seine Mitstreiter ein Publikationsforum, welches den Staat zum zentralen Gegenstand der Betrachtung machte, dabei aber eine interdisziplinäre Perspektive einnahm. Überhaupt sollten sich im Laufe der Jahre die anfangs markanten Trennlinien deutlich abmildern – Böckenförde selbst publizierte denn auch in der Zeitschrift der „Konkurrenz“.

Bei aller klaren Positionierung, in seiner Verbundenheit zu Carl Schmitt wie in seinen Positionen und Überzeugungen, verschloss sich Böckenförde nicht in ein unfruchtbares Lagerdenken. Auch wer in der Sache anders dachte, versagte ihm nicht Achtung und Respekt. So revidierte Wilhelm Hennis, der sich 1967 einer Berufung Böckenfördes nach Freiburg widersetzt hatte (wo mit Joseph H. Kaiser bereits ein prononcierter „Schmittianer“ lehrte), wenige Jahre später seine Haltung und ermunterte ihn zur erneuten Bewerbung, welche dann 1977 auch erfolgreich war. Bei der wenige Jahre später erfolgten Wahl zum Verfassungsrichter war der personelle wie inhaltliche Resonanzboden Böckenfördes ebenso wenig ein Thema.

Als akademischer Lehrer vertrat die ganze Bandbreite des Öffentlichen Rechts, Staatsrecht wie Staatslehre, Verfassungsgeschichte und Rechtsphilosophie, allgemeines Verwaltungsrecht (allein das besondere Verwaltungsrecht habe er, wie er später bekannte, „immer umschiffen können“). Dabei war es ihm ein besonderes Anliegen, Studenten wie angehende Nachwuchswissenschaftler zu selbständigem Denken anzuleiten und zu Widerspruch – auch ihm selbst gegenüber – zu ermutigen („Kritik ist das Salz der Wissenschaft“). Dieser Ansatz mag erklären, dass die acht unter seiner Ägi-

de habilitierten Schüler (einer in Heidelberg, zwei in Bielefeld und fünf in Freiburg) in ihren Grundannahmen wie Tätigkeitsfeldern so unterschiedlich sind, dass von einer „Böckenförde-Schule“ in der deutschen Staatsrechtslehre (jedenfalls im eigentlichen Sinn) nicht gesprochen werden kann.

III

Die Herkunft aus einem katholischen Elternhaus hat Böckenförde zeitlebens geprägt. Die Mitfeier der hl. Messe gehörte, auch werktags, bis ins hohe Alter zu seinem Alltag. Die gemeinsamen Jahre des Studiums mit seinem Bruder Werner, die nach dessen Emeritierung als Domkapitular eine späte Fortsetzung in Freiburg fanden, haben ihn zusätzlich für Fragen der zeitgenössischen Theologie sensibilisiert. Als *public intellectual* beteiligte er sich seit Ende der 1950er Jahre an zahlreichen Debatten, aktuellen wie grundsätzlichen – nicht wenige hat er selbst erst richtig in Gang gebracht.

Sein literarisches Debüt gab Böckenförde 1957 mit einem Aufsatz unter dem dessen Explosionskraft eher verschleiern den Titel „Das Ethos der modernen Demokratie und die Kirche“ in der wirkmächtigen Zeitschrift „Hochland“ (deren Beiträge er schon als Schüler regelmäßig gelesen hatte). Motiviert durch eine „innere Unzufriedenheit“ mit dem Naturrechtsverständnis des Nachkriegskatholizismus, an dem er sich insbesondere in den Debatten um das Elternrecht in Nordrhein-Westfalen gestoßen hatte, plädierte er für eine auch innere (und nicht nur formale) Akzeptanz der Demokratie durch die Katholiken. Von ihm ausgemachte Tendenzen, dem demokratischen Mehrheitsprinzip die Grenze des Naturrechts entgegenzuhalten, hielt er – aktuell wie historisch – für verfehlt, da zu defensiv und die aus dem Glauben begründbaren Argumente im politischen wie gesellschaftlichen Diskurs schwächend. Die gleichen Erwägungen ließen ihn schon früh eine kritische Haltung zu den bis in die 1960er Jahre hinein üblichen Wahlhirtenbriefe der Bischöfe mit ihren mitunter sehr konkreten Handlungsempfehlungen einnehmen.

Wenige Jahre später, 1961 und 1962, publizierte Böckenförde, wiederum im „Hochland“ zwei materialreiche Aufsätze über die Rolle und Haltung des deutschen Katholizismus, speziell der Hierarchie, im Frühjahr 1933 und im Vorfeld des Abschlusses des Reichskonkordats. Die Publikationen machten Relativierungen und Nuancierungen des bisher nahezu unangefochtenen Narratives erforderlich, „die“ Kirche habe sich von Anfang an und konsequent dem Nationalsozialismus widersetzt. Als mittelbare Konsequenz der durch die Artikel ausgelösten Diskussion, „wie sie in solcher Breite und Heftigkeit die katholische Öffentlichkeit seit langem nicht erlebt hat“, wurde 1962 die Kommission für Zeitgeschichte gegründet, welche in den sechs Jahrzehnten ihres Bestehens eine beeindruckende Fülle von Akteneditionen

aus dem kirchlichen Leben des späten 19. und des 20. Jahrhunderts vorgelegt hat. Wenn aber 1961/1962 die Artikel Böckenfördes, wie er später resümierte, „ein mittleres Erdbeben“ ausgelöst hatten, lag das weniger an der Schilderung der Ereignisse der Jahres 1933, sondern vielmehr an den daraus gezogenen theoretischen Folgerungen: Böckenförde verstand sie auch als *case study* zu den Auswirkungen jener kirch(enamt)lichen Grundsätze, die er bereits im Demokratie-Aufsatz von 1957 grundsätzlich in Frage gestellt hatte. Dem lange Zeit eingelebten katholischen Denken zu Staat, Politik und politischem Handeln attestierte er eine „doppelte Befangenheit einerseits in der Kulturkampfsituation, andererseits in der ungeschichtlichen naturrechtlichen Staatslehre“, welche zudem seit dem 19. Jahrhundert durch einen „tief verwurzelten Antiliberalismus“ verschärft worden sei. Einflussreiche Strömungen im deutschen Katholizismus wie die „organische Staatslehre“ und die in der liturgischen wie der katholischen Jugendbewegung deutlich akzentuierte „Reichsidee“ hätten – ohne es zu intendieren, doch wirkmächtig – die liberale und demokratische Ordnung der Weimarer Republik destabilisiert. Dementsprechend rührte sich, so Böckenförde weiter, im März 1933 kaum eine (maßgebliche) katholische Hand zugunsten der Weimarer Verfassungsordnung, vielmehr sei es der kirchlichen Hierarchie unter den veränderten politischen Verhältnissen zur Absicherung derjenigen Rechtspositionen gegangen, die sie in Anwendung ihrer Lehrprämissen als naturrechtlich verankert verstand. Damit aber habe sie das *bonum commune* mit ihren *bona particularia* ineins gesetzt. Als Schlussfolgerung mahnte Böckenförde ein Überdenken des Zuständigkeitsbereichs des kirchlichen Hirtenamtes in politischen Dingen („*potestas indirecta*“) sowie allgemein ein Nachdenken über das politische Selbstverständnis des deutschen Katholizismus an. Unter den Bedingungen des freiheitlichen demokratischen Rechtsstaates könne die Kirche „die eigene Freiheit nur als Teil der allgemeinen Freiheit“ verteidigen – und eben das erfordere die vorbehaltlose Akzeptanz der Demokratie.

Betrafen diese Debatten den Bereich der genuinen wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkte Böckenfördes, wagte er sich – ebenfalls noch zu Assistentenzeiten – in den Jahren 1960 und 1961 auf fachfremdes Terrain: Im Februar 1959 hatte P. Gustav Gundlach SJ, seit Jahrzehnten einflussreicher Exponent der katholischen Soziallehre und wirkmächtiger Berater der Päpste Pius XI. und Pius XII., vor der Katholischen Akademie in Bayern einen aufsehenerregenden Vortrag gehalten, der wenig später unter dem Titel „Die Lehre Pius XII. vom modernen Krieg“ veröffentlicht wurde. Darin vertrat er die These, unter bestimmten Umständen könne ein atomarer Verteidigungskrieg sittlich gerechtfertigt sein, wofür er sich auf das Lehramt Pius XII. stützte. Dieser These trat Böckenförde in zwei Aufsätzen entgegen, die er gemeinsam mit Robert Spaemann, seinerzeit Habilitand an der Universität Münster, publizierte. Die die Autoren legten dar, dass sich P. Gundlach mit

seiner These nicht auf Äußerungen des wenige Monate zuvor verstorbenen Papstes berufen könne, vor allem aber, dass die These den Grundsätzen der klassischen katholischen Naturrechtslehre über den Krieg widerspreche. Auch wenn diese Debatte –im Unterschied zu denjenigen zum Selbstverständnis des deutschen Katholizismus – weniger in der breiten Öffentlichkeit denn im vergleichsweise abgeschirmten Bereich der Militärseelsorge geführt wurde, lässt doch jener „Männerstolz vor Königsthronen“ aufhorchen, mit dem zwei Nachwuchswissenschaftler einer Koryphäe des Fachs auf ihren ureigensten Gebiet entgegentraten: Die „eigenen Voraussetzungen Gundlachs, von denen aus er zu seinen neuartigen Thesen gelangt“, seien „zu suchen in einer von christlicher Theologie unberührten stoisch-heidnischen Theodizee, in einem abstrakten Wertplatonismus [...] und schließlich [...] in einer fehlerhaften Lehre von der sittlichen Handlung“.

Distanziert wie gegenüber P. Gundlach als einem ihrer maßgeblichen Exponenten stand Böckenförde auch der Disziplin der katholischen Soziallehre gegenüber. Das Studium der Werke von Lorenz von Stein hatte ihn für das Anliegen der sozialen Gerechtigkeit sensibilisiert. Vor diesem Ausgangspunkt bemängelte er an der katholischen Soziallehre, sie nehme den Grundsatz der Solidarität als grundlegendes Strukturprinzip nicht wirklich ernst; er werde zwar immer wieder repetiert, doch nicht weiterführend umgesetzt. So gelangte er zur Einschätzung, die katholische Soziallehre läge „in einer Art Dornröschenschlaf“. Überhaupt galten seine Sympathien erkennbar der von P. Oswald von Nell-Breuning SJ repräsentierten Strömung (ihn hatte er in der Widmung eines seiner späten Sammelbände als „unermüdlich-unbestechliche[n] Kämpfer für die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit“ apostrophiert), weniger hingegen der vom nachmaligen Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Höffner geprägten Linie, welche er „eher dem Ordoliberalismus verbunden“ verortete.

IV

Die innerkirchlich gereiften Positionsbestimmungen Böckenfördes hatten maßgeblichen Einfluss auch auf die Herausbildung seiner politischen Überzeugungen. Den in den 1950er Jahren weithin vorgezeichneten Weg eines Katholiken in die CDU ging er gerade nicht. Ihre engen Verflechtungen mit der Kirche, wie sie namentlich in den Wahlhirtenbriefen zum Ausdruck kam, ließen ihn zu ihr ebenso auf Distanz gehen, wie ihm die SPD infolge ihres prononcierten Einsatzes für soziale Gerechtigkeit zunehmend als potentielle politische Heimat vorstellbar wurde. Gleichwohl nahm der Annäherungsprozess an die SPD ein volles Jahrzehnt in Anspruch. Erste Kontakte wurden bereits in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre in München geknüpft, zunächst zu Hans-Jochen Vogel, seinerzeit in der bayeri-

schen Ministerialverwaltung tätig und zugleich einer der Protagonisten der „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Akademiker“, sodann zu Adolf Arndt, dem „Kronjuristen“ der Partei. Wie bei manch anderem katholischen Intellektuellen, löste die Wende des Godesberger Programms 1959 manche atmosphärische wie inhaltliche Blockade; mit ihrer Abkehr von der Konzeption der Weltanschauungspartei erschien die SPD nun auch Böckenförde zunehmend „modern“ (während er die CDU unverändert als „verlängerten Arm“ der Kirche wahrnahm). Führende SPD-Politiker wie Herbert Wehner, Gustav Heinemann und Fritz Erler bemühten sich um ihn. Nachdem sein Bruder Christoph 1966 wissenschaftlicher Assistent der SPD-Bundestagsfraktion geworden war, trat er schließlich ein Jahr später selbst in die Partei ein.

Die damalige Konstellation bildete für Böckenförde den *kairos*, seine wissenschaftlichen Überlegungen auch in die (verfassungs)politische Praxis zu überführen. Nach langen Jahren in der Opposition war die SPD seit Dezember 1966, wenngleich als „Juniorpartner“, erstmals an der Bundesregierung beteiligt. Ihren politischen Vorstellungen verbundene und zugleich fachlich ausgewiesene wie persönlich allseits respektierte Verfassungsrechtler gab es nicht im Überfluss, zumal nicht in der damaligen Bonner Ministerialverwaltung. Der junge Heidelberger Ordinarius, als praktizierender Katholik und Abkömmling einer Beamtenfamilie alles andere als ein Exponent des sozialdemokratischen Milieus, stand seinerseits für das Bemühen der SPD in den 1960er Jahren, in der Mitte des politischen Spektrums Fuß zu fassen. Schon während der Großen Koalition (1966–69) floss die in der Habilitationsschrift dokumentierte Expertise Böckenfördes in die politische Praxis ein, als 1967 das Amt des Parlamentarischen Staatssekretärs eingeführt wurde. Gleichmaßen folgte 1970 der damalige Verteidigungsminister Helmut Schmidt seiner, ebenfalls bereits in der Habilitationsschrift angelegten, Position, als er im Blankeneser Erlass (erstmalig) die Befugnisse des Generalinspektors der Bundeswehr näher regelte.

Mittlerweile Bundeskanzler geworden, bediente sich Schmidt wiederholt der Dienste Böckenfördes bei Kontakten zur katholischen Kirche, welcher er selbst mit Distanz, bisweilen mit Unverständnis, gegenüberstand. Als im Vorfeld der Bundestagswahl 1976 in der Öffentlichkeit vermehrt über die Problematik der Grundwerte diskutiert wurde, veranstaltete die Katholische Akademie Hamburg eine Vortragsserie unter dem Titel „Grundwerte in Staat und Gesellschaft“, bei welcher führende Exponenten der im Bundestag vertretenen Parteien referierten. Während die CDU durch ihren Vorsitzenden und damaligen Kanzlerkandidaten Helmut Kohl und die FDP durch den Rechtsphilosophen und damaligen Bundesinnenminister Werner Maihofer repräsentiert wurden, übernahm Helmut Schmidt die Darstellung der Positionen der SPD. Für dessen Rede war Böckenförde „einer der Ghostwriter“. Auch in der nachfolgenden Diskussion, die „weite Wellen ge-

schlagen“ hatte, beriet er den Bundeskanzler weiter; desgleichen lieferte er ihm einen Vorschlag für das Grußwort beim 82. Deutschen Katholikentag in Düsseldorf 1982.

Innerhalb der SPD war primär seine verfassungsrechtliche Kompetenz gefragt. Dementsprechend wurde er 1969 in den rechtspolitischen Ausschuss beim SPD-Parteivorstand berufen und von der SPD-Bundestagsfraktion als Sachverständiger in die Enquête-Kommission Verfassungsreform entsandt. In ihr war Böckenförde von 1973–76 in der Unterkommission „Parlament und Regierung“ tätig. Der im Dezember 1976 vorgelegte fast 300 Seiten starke Abschlussbericht enthielt zahlreiche Vorschläge für Grundgesetzänderungen (darunter die Einführung eines Selbstauflösungsrechts des Bundestages mit 2/3-Mehrheit), von denen indes kein einziger verwirklicht wurde.

Bei allem Engagement für die verfassungspolitischen Zielsetzungen der SPD blieb Böckenförde doch stets Wissenschaftler. Den Wechsel in die Politik hat er, anders etwa als der frühere Assistent von Adolf Arndt und nachmalige Staatsrechtslehrer-Kollege Horst Ehmke, nicht vollzogen, wohl erst gar nicht erwogen. Überdies blieben Bruchlinien zu bestimmten politischen Positionen der SPD bestehen, am deutlichsten – wie noch darzustellen sein wird – beim Schutz des vorgeburtlichen menschlichen Lebens. Ein „hundertprozentiger Sozi“ jedenfalls war Böckenförde, wie er selbst betonte, nicht.

V

1983 wurde Böckenförde auf Vorschlag der SPD vom Bundesrat zum Richter des Bundesverfassungsgerichts gewählt. Bereits acht Jahre zuvor war seine Kandidatur ernsthaft erwogen worden, scheiterte letztlich aber an den subtilen Proporzmechanismen der Richterauswahl. An seiner Stelle kam 1975 Konrad Hesse zum Zuge, unbestrittener Exponent der „Rudolf-Smend-Schule“ und nach Böckenfördes Berufung nach Freiburg 1977 auch Fakultätskollege. Auf diese Weise waren von 1983 bis 1987, als Hesse aus dem Gericht ausschied, die beiden prägenden staatsrechtlichen Schulen der Nachkriegszeit am Bundesverfassungsgericht repräsentiert: Hesse im Ersten Senat, dem primär der Schutz der Grundrechte obliegt, und Böckenförde im für Fragen des Staatsorganisationsrechts zuständigen Zweiten Senat.

Als Verfassungsrichter sah sich Böckenförde allein dem Amt verpflichtet. Sein Verständnis des Amtsethos veranlasste ihn, die Mitgliedschaft in der SPD ebenso ruhen zu lassen wie aus dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken auszuschneiden. Wie sehr ihm daran gelegen war, keinen Zweifel an seiner richterlichen Unabhängigkeit aufkommen zu lassen, zeigt der Umstand, dass er seine Mitgliedschaft in der Juristen-Vereinigung Lebensrecht

beendete, als 1990 die Bayerische Staatsregierung einen Normenkontrollantrag gegen § 218 StGB stellte.

Sein Dezernat am Bundesverfassungsgericht umfasste insbesondere das Asyl- sowie das Haushalts- und Finanzverfassungsrecht. In diesen Materien oblag es ihm, als Berichterstatter die Entscheidungen des Senats vorzubereiten. Von besonderer Bedeutung waren dabei die zweite Entscheidung zum Länderfinanzausgleich (1992) sowie diverse Entscheidungen zum Asylrecht: 1986 wurden die Asylrelevanz der sogenannten Nachfluchtatbestände deutlich beschränkt (noch im späten Rückblick bezeichnete es Böckenförde als „nicht akzeptabel, den Zufluchtsstaat als gesicherten Boden zu benutzen, um sich risikolos allererst in das Asylrecht hineinzuprovozieren“), während zwei weitere Entscheidungen von 1987 und 1990 den Begriff der „politischen Verfolgung“ im Hinblick auf eine Verfolgung aus religiösen Gründen deutlicher konturierten. Auch die letzten Entscheidungen aus Böckenfördes Amtszeit betrafen das Asylrecht und trugen wiederum seine Handschrift: In der Sache bestätigte das Bundesverfassungsgericht die im Zuge des „Asylkompromisses“ von 1992 erfolgte Neuregelung des Asylrechts in Gestalt der Einfügung eines Art. 16a in das Grundgesetz und der darauf bezogenen einfachgesetzlichen Regelungen als verfassungsgemäß.

Indes zeigte sich der Einfluss Böckenfördes auch in solchen Entscheidungen, die er nicht als Berichterstatter vorzubereiten hatte: Der Chefarzt-Beschluss von 1985 stärkte das kirchliche Selbstbestimmungsrecht in Gestalt der Personalauswahl in kirchlichen Einrichtungen (und wurde noch 2014 bestätigt), der Teso-Beschluss von 1987 hielt an einer einheitlichen deutschen Staatsbürgerschaft fest und leistete so einen wichtigen Beitrag zum Offenhalten der deutschen Frage. Besonders nachhaltigen Niederschlag in der bundesverfassungsgerichtlichen Rechtsprechung fanden die Positionen Böckenfördes zum Demokratieprinzip, wie er sie namentlich in seinem grundlegenden Beitrag zur „Demokratie als Verfassungsprinzip“ im „Handbuch des Staatsrechts“ niedergelegt hatte. Demnach muss jedwede staatliche Gewalt durch eine lückenlose demokratische Legitimationskette auf das Volk zurückgeführt werden können, sie darf also nicht durch das Dazwischentreten eines nicht oder nicht hinreichend demokratisch legitimierten Organs unterbrochen werden. Gleich vier Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts rezipierten diese Überlegungen (welche einen Staatsrechtslehrer-Kollegen an den Gedanken der apostolischen Sukzession des bischöflichen Amtes erinnerten und in ihm den Argwohn einer „latenten Katholisierung der Verfassungsinterpretation“ weckten): zweimal im Kontext der Verfassungskonformität eines kommunalen Wahlrechts für Ausländer, sowie zu Fragen der näheren Kautelen des Mitbestimmungsrechts im öffentlichen Dienst sowie bei den Anforderungen an die demokratische Legitimation auf europäischer Ebene.

Deutlich vernehmbar war Böckenfördes Stimme nicht zuletzt dann, wenn sie (zunächst) nicht durchdrang. Im Laufe seiner Amtszeit verfasste er elf Sondervoten zu Entscheidungen des Senats, die er im Ergebnis und/oder in der Begründung nicht teilte – das erste bereits nach vier Monaten der Zugehörigkeit zum Gericht, die letzten beiden bereits in Sichtweite seines Ausscheidens. Besondere Hervorhebung verdienen jene beiden abweichenden Meinungen, deren Argumente die Grundlage dafür boten, dass das Gericht später seine Rechtsprechung im Sinne Böckenförds revidierte: 1986 sah er das Recht der gleichen Teilhabe der Bürger an der politischen Willensbildung durch die Möglichkeit der steuerlichen Abzugsfähigkeit von Großspenden an politische Parteien (konkret: bis zu 100.000 DM) als verletzt an – sechs Jahre später änderte der Senat einstimmig seine Einschätzung. 1995 widersprach er dem im Vermögensteuer-Beschluss aufgestellten „Halbteilungsgrundsatz“, welcher eine verfassungsgebotene absolute Belastungsobergrenze in der Nähe einer hälftigen Teilung postuliert hatte – in vollständig neuer Besetzung folgte der Senat 2006 Böckenfördes Sichtweise und gab die vorhergehende Rechtsprechung auf.

Speziell in einem Verfahren traten die verschiedenen Facetten der Persönlichkeit Böckenfördes deutlich zutage, die des Staatsrechtlers, des auf den Schutz der Verfassung vereidigten Verfassungsrichters, des praktizierenden Katholiken wie diejenige des SPD-Mitglieds: 1993 hatte das Bundesverfassungsgericht auf Antrag der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages sowie der Bayerischen Staatsregierung über die Verfassungsmäßigkeit der infolge des Einigungsvertrags notwendigen Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs zu entscheiden. Bereits 20 Jahre zuvor war Böckenförde an den damaligen Debatten beteiligt gewesen. Im Rahmen seiner Tätigkeit im rechtspolitischen Ausschuss beim SPD-Parteivorstand hatte er, gemeinsam mit dem damaligen Bundesjustizminister Gerhard Jahn, zunächst erfolgreich für die sog. Indikationenlösung plädiert. Innerparteilich ließ sich diese Position nicht durchhalten („Die Frauen gingen dagegen an.“), letztlich verabschiedete die SPD-FDP-Regierungsmehrheit 1974 eine Fristenlösung, welche 1975 vom Bundesverfassungsgericht für nichtig erklärt wurde. Bei der Wahl Böckenfördes zum Verfassungsrichter war sein Selbstverständnis als Katholik ebenso allgemein bekannt wie seine rechtspolitische Positionierung der frühen 1970er Jahre (zumal Gerhard Jahn nach seinem Ausscheiden aus der Bundesregierung 1974 als verantwortlicher Koordinator der SPD für die Richterwahlen unverändert einflussreich blieb). Gleichwohl sah er sich im Vorfeld der Entscheidung von 1993 einer heftigen medialen wie innerparteilichen Kampagne ausgesetzt, welche seinen Ausschluss vom Verfahren wegen Befangenheit zu erreichen suchte. Schließlich ersuchte Böckenförde selbst den Senat um eine Entscheidung – sie fiel zugunsten seiner Mitwirkung aus.

Das Urteil vom Mai 1993 lässt wiederum deutlich die Einflüsse von Böckenförde erkennen (wiewohl er nicht als Berichterstatter tätig war). Einerseits hielt das Gericht, in Kontinuität zum ersten Abtreibungs-Urteil von 1975, an der Annahme fest, die grundrechtliche Schutzpflicht verpflichte den Staat, jedes menschliche Leben, auch das ungeborene, zu schützen, und zwar auch gegenüber der Mutter. Daher müsse eine Abtreibung für die gesamte Dauer der Schwangerschaft grundsätzlich als Unrecht angesehen und von der Rechtsordnung als rechtswidrig missbilligt werden. Auf der anderen Seite akzeptierte der Senat die Einschätzung des Gesetzgebers, speziell in der Frühphase der Schwangerschaft ließen sich Schwangerschaftskonflikte besser durch eine Beratung der Schwangeren lösen, um sie für das Austragen des Kindes zu gewinnen. Dementsprechend ließ das Bundesverfassungsgericht den gesetzgeberischen Systemwechsel hin zu einem Beratungskonzept unbeanstandet, demzufolge die durch einen Arzt in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen vorgenommene Abtreibung strafflos bleiben könne, wenn die Schwangere eine auf den Lebensschutz des Ungeborenen ausgerichtete Beratung in Anspruch genommen hat. Der Grundansatz des Urteils fand die Zustimmung Böckenfördes, der in einer Einzelfrage (Ausschluss der Finanzierung von Abtreibungen durch die gesetzliche Krankenkasse) eines seiner elf Sondervoten abgab.

Setzte die Entscheidung auch einen juristischen Schlusspunkt unter jahrzehntelange politische und parlamentarische Debatten, barg die Thematik unverändert gesellschaftlichen Sprengstoff, in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre speziell für die katholische Kirche. Mit der nunmehr gesetzlich festgeschriebenen Beratungslösung stellte sich die Folgefrage, ob kirchliche Beratungsstellen eine Bescheinigung über eine durchgeführte Schwangerschaftskonfliktberatung ausstellen könnten, mit denen dann eine straflose Abtreibung vorgenommen werden kann. Bekanntlich gab es in dieser Frage jahrelange Beratungen sowohl innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz wie auch zwischen dieser und dem Heiligem Stuhl (die in anderen Beiträgen dieses Bandes eingehend nachgezeichnet werden). Auf Bitten des damaligen Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann (Mainz) wirkte Böckenförde an einer Beratungskommission mit. Letztlich entschied 1999 Papst Johannes Paul II. mit Verweis auf seine Primatialgewalt, kirchliche Beratungsstellen dürften sich aus Gründen der Klarheit des kirchlichen Zeugnisses über die Heiligkeit und den Schutz des Lebens an dem in Deutschland gesetzlichen geltenden System nicht weiter beteiligen. Als Reaktion gründeten katholische Einzelpersonlichkeiten, zumeist aus dem Umfeld des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, den eingetragenen Verein „Donum Vitae“, welcher die den kirchlichen Beratungsstellen untersagte Tätigkeit fortführte. Dass auch Böckenförde zu den Gründungsmitgliedern gehörte, führte zu einem Dissens mit seinem langjährigen Freund Robert Spaemann.

Eine Konstante seiner Überzeugungen blieb der Schutz der menschlichen Würde und des menschlichen Lebens. Wortgewaltig verteidigte er nach dem Erscheinen einer Neukommentierung zu Art. 1 Abs. 1 GG, welche zwischen einem abwägungszugänglichen Rand- und einem abwägungsfesten Kernbereich differenzieren wollte, das herkömmliche Verständnis der Norm. Seine Mahnung, die Unantastbarkeit der Menschenwürde nicht interpretatorisch zu relativieren, bleibt auch im Abstand von zwei Jahrzehnten aktuell: Es bestehe die Gefahr, dass die Menschenwürde „nicht mehr die Grundfeste und meta-positive Verankerung der grundgesetzlichen Ordnung, nicht mehr ‚Pfeiler im Strom‘ des verfassungsrechtlichen Diskurses“ ist, sondern in diesem Strom nur noch mitfließt, „anheimgegeben und anvertraut der Gesellschaft der Verfassungsinterpreten, für die kein verbindlicher Kanon der Interpretationswege existiert.“

Schriften (Auswahl)

Naturrecht in der Kritik (mit Franz Böckle), Mainz 1973. – Der Staat als sittlicher Staat, Berlin 1978. – Staat, Gesellschaft, Kirche, Freiburg 1982. – Kirchlicher Auftrag und politisches Handeln. Analysen und Orientierungen, Freiburg 1989. – Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie, 2. Aufl., Tübingen 2006. – Kirche und christlicher Glaube in den Herausforderungen der Zeit. Beiträge zur politisch-theologischen Verfassungsgeschichte, 2. Aufl., Berlin 2007. – Der säkularisierte Staat. Sein Charakter, seine Rechtfertigung und seine Probleme im 21. Jahrhundert, München 2007. – Wissenschaft, Politik, Verfassungsgericht (mit Dieter Gosewinkel), Berlin 2011.

Quellen und Literatur

Der Nachlass befindet sich im Bundesarchiv Koblenz (N 1538); die Nutzung unterliegt einem Zustimmungsvorbehalt seitens der Erben.

J. Masing, J. Wieland (Hg.), Menschenwürde – Demokratie – Christliche Gerechtigkeit. Tagungsband zum Festlichen Kolloquium aus Anlass des 80. Geburtstags von Ernst-Wolfgang Böckenförde, Berlin 2011. – F. Meinel, Der Jurist in der industriellen Gesellschaft. Ernst Forsthoff und seine Zeit, Berlin 2011. – J. Palm, Berechtigung und Aktualität des Böckenförde-Diktums, Frankfurt/M. 2013. – S. Pfannkuche, Werner und Ernst-Wolfgang Böckenförde: Kirchen- und Staatsrecht in Bruderhand, in: Entwicklungstendenzen des Staats- und Religionsverfassungsrechts, hg. von T. Holzner, H. Ludyga, Paderborn 2013, S. 587–611. – H.-J. und K. Große Kracht (Hg.), Religion – Recht – Republik. Studien zu Ernst-Wolfgang Böckenförde, Paderborn 2014. – F. Günther, Denken vom Staat her. Die bundesdeutsche Staatsrechtslehre zwischen Dezision und Integration 1949–1970, München 2004. – M. Künkler, T. Stein (Hg.), Die Rezeption der Werke Ernst-Wolfgang Böckenfördes in international vergleichender Perspektive (Der Staat, Beiheft 24), Berlin 2020.

PERSONENREGISTER

Kursiv gesetzte Ziffern verweisen auf die jeweilige Würdigung.

A

Abramovic, Marina 40
 Adamowitsch, Georg-Wilhelm 68
 Adamski, Stanisław 264
 Adolph, Walter 268ff.
 Adorno, Theodor W. 200
 Albrecht, Ernst 99
 Althammer, Jörg 192
 Altmeier, Peter 96
 Amelio, Lucio 39
 Ammann, Ellen 11, 15–29
 Ammann, Ottmar 16
 Apel, Hans 250
 Arco-Zinneberg, Familie 17
 Aretz, Jürgen 7, 190, 192
 Aristoteles 205f.
 Arndt, Adolf 54f.
 Athanasius 13
 Augspurg, Anita 17, 28
 Augustinus 122
 Auracher, Benno 17, 23f.
 Auracher, Emilie 24
 Aymans, Winfried 151f., 154

B

Balthasar, Hans Urs von 163
 Barat, Sophie 232
 Barth, Klara 27
 Barzel, Rainer 97
 Basilius 136
 Bayern, Ludwig Ferdinand Prinz von 17
 Bayern, Maria de la Paz Prinzessin von 17, 20, 24
 Bayern, Marie Gabriele Herzogin in 24
 Beitz, Berthold 143
 Beitzke, Günther 216
 Benedikt XVI. (s.a. Joseph Ratzinger) 42, 166, 181f.
 Bengsch, Alfred 268ff.
 Bergsdorf, Wolfgang 191

Bertram, Adolf Kardinal 261, 263, 268
 Beutler, Karl Heinrich 229
 Beuys, Joseph 12, 31–45
 Beuys, Joseph Jakob 33
 Beuys, Maria Margarete 33
 Beyerle, Franz 215
 Biedenkopf, Kurt 98
 Bischof, Wolfgang 28
 Block, Rene 38
 Blüm, Norbert 190
 Bockelmann, Paul 216
 Böckenförde, Christoph 54
 Böckenförde, Ernst-Wolfgang 12, 47–59, 199
 Böckenförde, Gertrud geb. Merren 47
 Böckenförde, Josef 47
 Böckenförde, Werner 47ff., 51
 Boehmer, Gustav 215
 Böll, Heinrich 37, 41, 43
 Bongard, Willi 41
 Bonhoeffer, Dietrich 172
 Bormann, Martin 262
 Born, Ulrich 82, 85, 87f.
 Bornard, Jean 189
 Börner, Maria Teresa 145
 Bosch, Wilhelm, 140
 Bousset, Wilhelm 201
 Brandt, Willy 62f., 71, 97, 100, 247, 251ff.
 Brauns, Heinrich 181
 Brauskiepe, Aenne 116
 Brechenmacher, Thomas 7
 Breuer, Clemens 190
 Brick, Martin 82
 Brock, Bazon 41
 Bruckmann, Elsa 17
 Brüx, Walther 34
 Bude, Norbert 194
 Burke, Raymond Leo Kardinal 188
 Burschel, Peter 145
 Bush sen., George H.W. 72, 106

C

Caputo, Carlo 24
Cassirer, Ernst 199
Clemens von Alexandrien 135f.
Clement, Josef 61
Clement, Karin geb. Samulowitz 62, 73
Clement, Paula geb. Gockels 61f.
Clement, Werner 62
Clement, Wolfgang 11, 61–75
Congar, Yves 156
Conrad, Hermann 140
Correco, Eugenio 154

D

Dammertz, Viktor Josef 154, 185
Danner, Gregor 24
Dahn, Daniela 120
Daume, Willi 246
De Bonald, Louis-Gabriel-Ambroise
 Vicomte 200
De Laubier, Patrick 189
De Mazière, Lothar 80, 101
Défois, Gérard 189
Dehler, Thomas 217
Depenheuer, Otto 192
Diedrich, Georg 80 f., 85, 88
Diepgen, Eberhard 118 f.,
Dietze, Constantin von 214
Dine, Jim 37
Döpfner, Julius Kardinal 126, 157,
 268ff.
Dougherty, Jude 188
Dosse, Ernst 215
Dosse, Fritz 215
Dosse, Ilse 215
Dosse, Margarete geb. Maushake 215
Dregger, Alfred 116
Droese, Felix 32, 37f.,
Droese, Irmel 37
Dubček, Alexander 78
Dyba, Johannes 98

E

Ebers, Godehard Joseph 152
Ehmke, Horst 55
Eichel, Hans 67, 69
Eichmann, Eduard 151ff.
Eliot, T.S. 164
Engholm, Björn 253

Enseling, Joseph Bernhard Hubert 34
Eppler, Erhard 253
Esser, Werner 220
Eucken, Walter 214
Erhard, Ludwig 68, 100
Erler, Fritz 54
Eyrich, Heinz 218

F

Fahr, Friedrich 190
Faulenbach, Bernd 250 f.
Faulhaber, Michael Kardinal 18, 24, 26
Fechner, Max 259
Felgenträger, Wilhelm 216
Fénélon, François 201, 204
Finck, Johannes 95
Finck, Werner 227
Fischer, Thomas 219
Fitz, Marie 18
Flasch, Kurt 170
Fogt, Luise 17, 20
Forster, Karl 184, 191
Forsthoff, Ernst 49
Friderichs, Hans 97
Friesenhahn, Ernst 140
Frings, Joseph Kardinal 115, 140
Fröhlich, Cyprian 17, 19
Frost, Ursula 146
Fuchs, Anke 251 f.
Fuhr, Thomas 146
Furger, Franz 193
Füssel, Franz 265ff.

G

Gabriel, Sigmar 73
Gadamer, Hans-Georg 201
Galen, Clemens August Kardinal Graf
 von 198
Ganzer, Klaus 145
Gebtsattel, Maria von 27
Geiger, Willi 190
Geißler, Heiner 96, 98, 101
George, Stefan 17
Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara 235
Giesen, Dieter 141
Gierke, Julius von 216
Glatzel, Norbert 184
Glötz, Peter 246
Gnauck-Kühne, Elisabeth 19, 21, 26

Godin, Amelie von 15, 19, 24, 27
 Godin-Waldkirch, Irene von 24
 Goethe, Johann Wolfgang von 36
 Goebbels, Joseph 262
 Goettler, Josef 260
 Gollert, Klaus 82
 Gomolka, Agnes 77
 Gomolka, Alfred 11, 77–90
 Gomolka, Georg 77
 Gorbatschow, Michail 72, 107
 Götting, Gerald 79
 Gracián, Balthasar 120
 Grässner, Kurt 172
 Grenkow, Wladimir Petrowitsch 259
 Grewe, Wilhelm 216
 Grotewohl, Otto 259
 Gruber, Gerhard 182
 Guardini, Romano 48, 168ff.
 Gundlach, Gustav 52f., 171, 183, 186

H

Habermas, Jürgen 202
 Haering, Stephan 159
 Handke, Peter 37
 Hanke, Karl 263 f.
 Hattenhauer, Hans 146
 Hecher, Josef von 24
 Heeremann-Zuydwyk, Clemens Freiherr von 16
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 199
 Hegner, Jakob 163
 Heidegger, Martin 125, 197, 204
 Heim, Georg 26
 Heinemann, Gustav 54
 Heinemann, Heribert 153
 Heinen, Wilhelm 183
 Hellekamps, Stephanie 146
 Hellingrath, Philipp 17
 Hengsbach, Franz Kardinal 189
 Hennis, Wilhelm 50
 Henrich, Dieter 201
 Herking, Ursula 227
 Herzfeld, Anatol 32, 37f.
 Hess, Gerhard 165
 Hess, Rudolf 122
 Hesse, Konrad 55
 Heymann, Lida Gustava 17, 28
 Himmeler, Heinrich 262
 Hitler, Adolf 11, 28, 94, 170, 228, 244

Hlond, August 264
 Hockney, David 7
 Hoegner, Wilhelm 245
 Hoffmann, Adolf 261
 Höffner, Joseph Kardinal 53, 128, 183, 186, 190
 Hohenhausen, Marie Freiin von 17f., 20
 Höhn, Bärbel 66
 Hombach, Bodo 63
 Honecker, Erich 71, 106
 Hopmann, Maria 18, 21
 Hörchner, Max 217
 Horkheimer, Max 20
 Huber, Ernst Rudolf 50

I

Immendorf, Jörg 37
 Isensee, Josef 190

J

Jaeger, Lorenz Kardinal 126
 Jahn, Gerhard 57
 Jaitner, Klaus 145
 Jaspers, Karl 174, 201
 Jelzin, Boris 107
 Jerusalem, Franz 215
 Johannes XXIII. 154
 Johannes Paul II. (s.a. Karol Wojtyła) 58, 133f., 136f., 156, 185, 188, 208, 222
 Joyce, James 36
 Juncker, Jean-Claude 72, 109

K

Kahlendrusch, Hans-Joachim 82
 Kaiser, Joseph H. 50
 Kant, Immanuel 201, 205, 209
 Karrer, Otto 228
 Karp, Helga 89
 Kassenböhmer, Axel 37
 Käutner, Helmut 229f.
 Kempfski, Hans-Ulrich 250
 Kirchhof, Paul 190
 Kleedehn, Bärbel 82
 Kleindienst, Eugen 184
 Knillingen, Eugen von 28
 Knoebel, Imi 37
 Knoeringen, Waldemar von 245
 Knütel, Rolf 146

Koch, Roland 71
 Kohl, Hannelore 93
 Kohl, Hans 94f.
 Kohl, Helmut 11, 32, 54, 63 f., 66, 72,
 81 f., 87, 93–111, 116ff., 181
 Kohl, Hildegard 94
 Kohl, Peter 93
 Kohl, Walter 93f.
 Kohl-Richter, Maike 109
 Kohlgraf, Peter 43
 Kopp, Georg Kardinal 260
 Korff, Wilhelm 146, 193
 Krause, Günther 80, 82, 85ff.
 Krausneck, Wilhelm 28
 Kreutz, Benedict 265
 Kriele, Martin 49, 199
 Krupp von Bohlen und Halbach,
 Alfried 143
 Krusch, Walter 215
 Kühn, Heinz 142
 Kühn, Volker 239
 Küng, Hans 126
 Kupisch, Berthold 146

L

Lafontaine, Oskar 64, 68, 108, 252
 Lagosz, Kazmierz 264
 Lajolo, Giovanni 133, 185
 Lamers, Hanns 34
 Lammert, Norbert 243
 Lange, Ernst 262
 Langner, Albrecht 186
 Laschet, Armin 73
 Laufs, Adolf 191
 Laurien, Hanna-Renate 11, 113–123
 Lehmann, Karl Kardinal 12, 58,
 125–137, 188, 191, 222
 Lehmbruck, Wilhelm 33, 39
 Lehment, Conrad-Michael 82, 86
 Lenin, Wladimir Iljitsch 200
 Leo XIII. 192
 Lessing, Gotthold Ephraim 254
 Lichtenstein, Ernst 200
 Liechtenstein, Therese Prinzessin von
 24
 Limbach, Jutta 248
 Liminski, Jürgen 191
 Lissek, Vincens 190
 Listl, Joseph 141, 184

Lopez Trujillo, Alfonso Kardinal 189
 Lortz, Josef 171
 Losinger, Anton 184
 Löw, Reinhard 204
 Lübke, Hermann 49, 199
 Lummer, Heinrich 119

M

Macha, Hildegard 146
 Mages, Josef 37
 Magnis, Gabriele Gräfin 263
 Maier, Hans 121, 190
 Maihofer, Werner 54
 Marquard, Odo 49, 199
 Marx, Karl 200
 Marx, Reinhard Kardinal 249
 Mataré, Ewald 34f., 37
 Matt, Franz 28
 Maunz, Theodor 215
 Mehring, Reinhard 49
 Meisner, Joachim Kardinal 98
 Meistermann, Georg 41
 Mennekes, Friedhelm 42ff.
 Merkel, Angela 70, 82, 88, 122
 Merleau-Ponty, Maurice 202
 Mertens, Gerhard 146
 Meyers, Franz 141
 Micara, Clemente Kardinal 182
 Miehl, Agnes 18
 Mikat, Annette 140
 Mikat, Barbara 140
 Mikat, Edith, geb. Hintzen 140
 Mikat, Leo 139
 Mikat, Maria, geb. Tölle 139
 Mikat, Marianne 140
 Mikat, Paul Josef 12, 115, 139–149
 Mitterrand, François 105
 Moltke, Helmuth James Graf von 229f.
 Moltke, Willo von 229
 Momper, Walter 119, 122
 Monnet, Jean 109
 Montgelas, Pauline von 17, 21, 24
 Moortgat, Achilles 33
 Mörsdorf, Johann 152
 Mörsdorf, Klaus 12, 151–161
 Mörsdorf, Mathilde geb. Steffen 152
 Morsey, Rudolf 7f., 192
 Mückl, Stefan 7, 191
 Müller, Armack, Arnim 174

Müller, Max 202
Münch, Ingo von 62
Müntefering, Franz 67

N

Nell-Breuning, Oswald von 53, 183,
187, 193
Nelle, Engelbert 270
Neumayer, Fritz 217
Niedermeyer, Hans 216
Niehoff, Hermann 263
Nietzsche, Friedrich 36
Nitsche, Franz 265f.
Novalis (Friedrich von Hardenberg) 36

O

Oberreuter, Heinrich 145
Ockenfels, Wolfgang 184
Odersky, Walter 223
Oelinger, Josef 186
Oellers, Edith 32
Oellers, Günter 32, 41
Oening-Hannoff, Ludger 166
Oestreich, Gerhard 50
Oettingen-Spielberg, Sophie zu 17
Ortgea y Gasset, José 174
Orth, Eduard 95
Oswald, Heinrich 28
Ow-Rotberg, Laura von 24

P

Palermo, Blinky 37
Paracelsus 34
Pascher, Joseph Maria 153
Paul VI. 158
Pechstein, Johannes 191
Pell, George Kardinal 188
Peters, Hans 143
Philipon, Charles 100
Picht, Georg 201
Pieper, Josef 163–177
Piontek, Ferdinand 265, 271
Pius XI. 52, 163, 183
Pius XII. 52f., 156, 183
Platon 164, 166, 206
Plettenberg, Elisabeth Gräfin (s.a. Ver-
mehren, Elisabeth) 228, 235
Pöggeler, Franz 191
Pompey, Heinrich 190

Prachtl, Rainer 82f.
Preysing, Christiane von 17, 20
Preysing, Konrad Kardinal Graf von
265, 268
Przywara, Erich 163
Punt, Josef 184

R

Raabe, Felix 191
Rahner, Karl 126, 135, 156, 158
Raiser, Ludwig 216
Ratzinger, Joseph Kardinal (s.a. Bene-
dikt XVI.) 42, 182, 222
Rau, Johannes 37, 62ff.
Rauschenberg, Robert 38
Rauscher, Anton 7, 12, 146, 181–195
Rauscher sen., Anton 182
Rauscher, Katharina 182
Rauscher, Kreszenz, geb. Dietrich 182
Reagan, Ronald 106
Rehberg, Eckhardt 82
Rehling, Luise 96
Reinhard, Wolfgang 145
Rhonheimer, Daniel 191
Richter, Gerhard 37, 43, 119
Rintelen, Friedrich Maria 268
Ritter, Joachim 49, 199
Roesler, Hermann 183
Rohberg, Burkhard 145
Rohmoser, Günter 49, 199
Roos, Lothar 189f., 192
Rosenberg, Alfred 228
Rubens, Peter Paul 182
Rüfner, Thomas 146
Rühe, Volker 101
Ruoco Varela, Antonio María Kardinal
154
Ruthenbeck, Reiner 37
Rüttgers, Jürgen 70

S

Saier, Oskar 154
Salomon, Alice 18, 21
Samerski, Stefan 145
Schallenberg, Peter 188, 191, 193
Scharping, Rudolf 64
Schavan, Annette 121
Scheffel, Johann Viktor von 213
Scheuermann, Audomar 153

Scheuner, Ulrich 140
 Schily, Otto 62, 72
 Schleyer, Hans-Martin 248
 Schlund, Robert 125
 Schmaus, Michael 153, 171
 Schmid, Peter 145
 Schmidt, Eberhard 216
 Schmidt, Helmut 54, 72, 99f., 187,
 247, 249f.
 Schmied, Wieland 44
 Schmitt, Carl 49f., 200
 Schmitz, Heribert 153
 Schnabel, Ernst 229
 Schnabel, Franz 48
 Schneider, Egon 153
 Schneider, Hans 50
 Schnur, Cäcilie 94
 Schnur, Roman 50
 Schockenhoff, Eberhard 190f.
 Scholl, Hans 172
 Scholl, Inge 172
 Scholl, Sophie 172
 Schönke, Adolf 215
 Schöpf, Maria 78
 Schröder, Gerhard 66ff.
 Schröder, Louise 118
 Schumacher, Kurt 61, 245
 Schulz, Wolfgang 81
 Schulze-von Lasaulx, Hermann-
 Arnold 215
 Schütz, Werner 115
 Schwab, Dieter 141
 Schwaighöfer, Cölestin 17f., 24
 Schwarz, Otto von 219
 Schwarzer, Alice 117
 Seiler, Hans Hermann 146
 Seite, Bernd 88
 Seper, Franjo Kardinal 222
 Sepp, Ameley 17
 Sielmann, Heinz 34
 Sieverding, Katharina 37
 Smend, Rudolf 216
 Smyser, Richard 32
 Sohms, Rudolph 151
 Sokrates 164, 209
 Spaemann, Cordelia 198
 Spaemann, Robert 49, 58, 190,
 197–211
 Spieker, Manfred 134, 189ff.

Spreti, Anna Gräfin 18
 Staeck, Klaus 41
 Stalin, Josef 200
 Stang, Georg 27
 Steinbrück, Peer 68
 Steiner, Rudolf 34, 36
 Sternberger, Dolf 94
 Stobbe, Dietrich 249
 Stoiber, Edmund 66
 Stoltenberg, Gerhard 100
 Strätz, Hans-Wolfgang 141
 Strauß, Franz-Josef 99
 Streithofen, Basilius 187
 Strigl, Richard Adolf 153
 Stüttgen, Johannes 37, 41f.
 Suhrkamp, Peter 164
 Sundström, Carl Rudolf 15f.
 Sundström, Lilly 15f.
 Süsterhenn, Adolf 181

T

Tardy, Marie Thérèse 16
 Teusch, Joseph 140
 Thieme, Karl 173
 Thomas von Aquin 163, 166, 169, 173,
 201
 Tietmeyer, Hans 190
 Tinschert, Emmanuel 260
 Tröndle, Blasius 213
 Tröndle, Herbert 12, 191, 213–224
 Tröndle, Joseph 213
 Tröndle, Nicolaus 213
 Tröndle, Rosa, geb. Häseli 213, 217, 223
 Tugendhat, Ernst 201

U

Uhle, Arnd 191
 Uhlmann, Petra 82
 Ulbricht, Walter 79

V

van der Grinten, Franz-Josef 35f., 37, 43
 van der Grinten, Hans 35f., 37
 van der Meulen, Jan 202
 Vermehren, Elisabeth (s.a. Plettenberg,
 Elisabeth Gräfin) 230, 234
 Vermehren, Erich 227f., 230, 234
 Vermehren, Isa 12, 227–240
 Vermehren, Kurt 227, 230

Vermehren, Michael 227, 230
Vermehren, Petra 227, 230
Vogel, Bernhard 95 f., 116ff., 120f.,
188, 190, 243, 250f., 253f.
Vogel, Caroline geb. Binz 243
Vogel, Hans-Jochen 11, 53, 64,
243–256
Vogel, Wolfgang 270, 272
Vogel, Hermann 243
Vogt, Heinrich 140
Volk, Hermann Kardinal 128

W

Wacke, Gerhard 215
Wahlström, Lydia 15, 23
Waldburg-Zeil-Trauchburg, Familie 17
Walser, Martin 37
Walter, Franz 253
Walterbach, Karl 21
Warhol, Andy 38
Weber, Hellmuth von 215
Weber, Werner 50
Weber, Wilhelm 183, 189, 192f.
Wehner, Herbert 54
Weinkauff, Hermann 216
Weizsäcker, Richard von 106, 118, 250
Welby, Justin 189
Welzel, Hans 216
Weskamm, Wilhelm 259, 268
Wex, Helga 117

Wieacker, Franz 216
Wied, Arnold von 36
Wienken, Heinrich 267, 270
Wigman, Mary 198
Wijnhoven, Joseph 145
Willeke, Clemens 191
Willeke, Rudolph 191
Wilmsen, Theodor 125
Wimmer, Thomas 245
Wingen, Max 191
Wittgenstein, Ludwig 197
Wittstatt, Klaus 145
Wohlmuth, Joseph 145
Wojtyła, Karol (s.a. Johannes Paul II.) 188
Wolf, Erik 215
Wolff, Hans Julius 48, 50
Wowereit, Klaus 122f.
Wrobel, Hans 248
Wurmbach, Eva 36
Wurmbach, Hermann 36
Wutzke, Oswald 82

Y

Ypsilanti, Andrea 70f.

Z

Zehetmair, Hans 185
Zierold, Kurt 165
Zinke, Johannes 11, 259–273
Zinke, Robert 260

VERZEICHNIS DER IN DEN BÄNDEN 1 BIS 13 BEHANDELTEN PERSÖNLICHKEITEN

1.	Abs, Hermann Josef (1901–1994)	Yorck Dietrich	8/299–310
2.	Adenauer, Konrad (1876–1967)	Rudolf Morsey	2/186–201
3.	Adolph, Walter (1902–1975)	Ulrich von Hehl	9/169–182
4.	Albers, Johannes (1890–1963)	Herbert Hömig	5/205–222
5.	Altmeier, Peter (1899–1977)	Rudolf Morsey	6/200–213
6.	Ammann, Ellen (1870–1932)	Nikola Becker	13/15–29
7.	Angermaier, Georg (1913–1945)	Antonia Leuers	11/109–123
8.	Arnold, Karl (1901–1958)	Walter Först	2/125–142
9.	Baader, Franz von (1765–1841)	Franz-Josef Stegmann	3/11–25
10.	Bachem, Julius (1845–1918)	Hugo Stehkämper	1/29–42
11.	Barzel, Rainer (1924–2006)	Alois Rummel	12/215–227
12.	Bengsch, Alfred Kardinal (1921–1979)	Gerhard Lange	7/161–174
13.	Bertram, Adolf Kardinal (1859–1945)	Ludwig Volk	1/274–286
14.	Beuys, Joseph (1921–1986)	Wolfgang Bergsdorf	13/31–45
15.	Beyerle, Josef (1881–1963)	Günter Buchstab	7/97–112
16.	Blank, Theodor (1905–1972)	Hans-Otto Kleinmann	6/171–188
17.	Böckenförde, Ernst-Wolfgang (1930–2019)	Stefan Mückl	13/47–59
18.	Böhler, Wilhelm (1891–1958)	Burkhard van Schewick	4/197–207
19.	Böll, Heinrich (1917–1985)	Erich Kock	10/227–242
20.	Bolz, Eugen (1881–1945)	Rudolf Morsey	5/88–103
21.	Brandts, Franz (1834–1914)	Wolfgang Löhr	3/91–105
22.	Brauer, Theodor (1880–1942)	Anton Rauscher	11/43–56
23.	Brauksiepe, Aenne (1912–1997)	Brigitte Kaff	9/277–290
24.	Brauns, Heinrich (1868–1939)	Hubert Mockenhaupt	1/148–159
25.	Brentano, Heinrich von (1904–1964)	Klaus Gotto	4/225–239
26.	Briefs, Goetz A. (1889–1974)	Wilhelm Weber	3/235–246
27.	Brüning, Heinrich (1885–1970)	Rudolf Morsey	1/251–262
28.	Burgbacher, Fritz (1900–1978)	Günter Buchstab	10/193–208
29.	Buß, Franz Joseph Ritter von (1803–1878)	Josef Oelinger	5/9–24
30.	Cardauns, Hermann (1847–1925)	Wolfgang Löhr	10/27–40
31.	Cathrein, Viktor (1845–1931)	Anton Rauscher	4/103–113
32.	Clement, Wolfgang (1940–2020)	Jürgen Aretz	13/61–75
33.	Czaja, Herbert (1914–1997)	Jürgen Aretz	9/291–312
34.	Delp, Alfred (1907–1945)	Roman Bleistein	6/50–63
35.	Dempf, Alois (1891–1982)	Vincent Berning	11/229–244
36.	Dertinger, Georg (1902–1968)	Manfred Agethen	11/177–192

37.	Dessauer, Friedrich (1881–1963)	Heinz Blankenberg	5/190–204
38.	Dirks, Walter (1901–1991)	Hans-Otto Kleinmann	8/265–282
39.	Döllinger, Ignaz (1799–1890)	Oskar Köhler	4/37–50
40.	Döpfner, Julius Kardinal (1913–1976)	Karl Forster	3/260–279
41.	Dornhofer, Hugo (1896–1977)	Thomas Speckmann	11/215–227
42.	Dransfeld, Hedwig (1871–1925)	Walter Ferber	1/129–136
43.	Dregger, Alfred (1920–2002)	Jürgen Aretz	12/173–185
44.	Dyba, Johannes (1929–2000)	Gotthard Klein	12/129–140
45.	Ehard, Hans (1887–1980)	Dieter Albrecht	5/266–280
46.	Elfes, Wilhelm (1884–1969)	Wolfgang Löhr	5/239–252
47.	Erzberger, Matthias (1875–1921)	Rudolf Morsey	1/103–112
48.	Everding, August (1928–1999)	Wilhelm Schätzler	10/297–311
49.	Faulhaber, Michael Kardinal von (1869–1952)	Ludwig Volk	2/101–113
50.	Fehrenbach, Konstantin (1852–1926)	Josef Becker	1/137–147
51.	Fey, Clara (1815–1894)	Robert O. Claeßen	4/51–63
52.	Finke, Heinrich (1855–1938)	Odilo Engels	9/63–80
53.	Föhr, Ernst (1892–1976)	Paul-Ludwig Weinacht	8/139–154
54.	Forster, Karl (1928–1981)	Anton Rauscher	6/231–249
55.	Fort, Gertrud von le (1876–1971)	Eugen Biser	7/129–142
56.	Frings, Josef Kardinal (1887–1978)	Norbert Trippen	7/143–160
57.	Galen, Clemens August Kardinal von (1878–1946)	Rudolf Morsey	2/37–47
58.	Geiger, Willi (1909–1994)	Anton Rauscher	9/245–260
59.	Geissel, Johannes Kardinal von (1796–1864)	Rudolf Lill	6/9–28
60.	Gerhardinger, Karolina (1797–1879)	Maria Liobgid Ziegler	5/25–40
61.	Gerlich, Fritz (1883–1934)	Rudolf Morsey	7/21–38
62.	Giesberts, Johannes (1865–1938)	Bernhard Forster	11/25–40
63.	Globke, Hans (1898–1973)	Ulrich von Hehl	3/247–259
64.	Gnauck-Kühne, Elisabeth (1850–1917)	Günter Baadte	3/106–122
65.	Gockeln, Josef (1900–1958)	Walter Först	5/161–175
66.	Görres, Ida Friederike (1901–1977)	Susanna Schmidt	10/179–190
67.	Görres, Joseph (1776–1848)	Rudolf Morsey	3/26–35
68.	Gomolka, Alfred (1942–2020)	Oliver Salten	13/77–90
69.	Goppel, Alfons (1905–1991)	Karl-Ulrich Gelberg	10/261–279
70.	Gradl, Johann Baptist (1904–1988)	Klaus Gotto	8/197–212
71.	Grauert, Hermann von (1850–1924)	Winfried Becker	12/11–21
72.	Gröber, Conrad (1872–1948)	Hugo Ott	6/64–75
73.	Grollmuß, Maria (1896–1944)	Birgit Sack	11/75–91
74.	Gronowski, Johannes (1874–1958)	Karl Teppe	8/77–94

75.	Groß, Nikolaus (1898–1945)	Jürgen Aretz	4/159–171
76.	Guardini, Romano (1885–1968)	Walter Ferber	1/287–295
77.	Gundlach, Gustav (1892–1963)	Anton Rauscher	2/159–176
78.	Gurian, Waldemar (1902–1954)	Heinz Hürten	2/114–124
79.	Guttenberg, Karl Theodor Frhr. von und zu (1921–1972)	Rudolf Morsey	8/123–138
80.	Heck, Bruno (1917–1989)	Jürgen Aretz	8/213–232
81.	Held, Heinrich (1868–1938)	Klaus Schönhoven	1/220–235
82.	Heller, Vitus (1882–1956)	Wolfgang Löhr	4/186–196
83.	Hengsbach, Franz Kardinal (1910–1991)	Anton Rauscher	8/283–298
84.	Hermes, Andreas (1878–1964)	Günter Buchstab	6/102–113
85.	Hertling, Georg Graf von (1843–1919)	Rudolf Morsey	1/43–52
86.	Herwegen, Ildefons (1874–1946)	Hans Rink	2/64–74
87.	Heß, Joseph (1878–1932)	Herbert Hömig	3/162–175
88.	Hitze, Franz (1851–1921)	Hubert Mockenhaupt	1/53–64
89.	Höffner, Joseph Kardinal (1906–1987)	Lothar Roos	8/173–196
90.	Hoffmann, Johannes (1890–1967)	Winfried Becker	10/163–177
91.	Hohoff, Wilhelm (1848–1923)	Helmuth Josef Patt	3/123–135
92.	Hürth, Theodor (1877–1944)	Heinz-Albert Raem	5/71–87
93.	Hundhammer, Alois (1900–1974)	Bernhard Zittel	5/253–265
94.	Husen, Paulus van (1891–1971)	Rudolf Morsey	12/63–75
95.	Imbusch, Heinrich (1878–1945)	Michael Schäfer	8/57–76
96.	Iserloh, Erwin (1915–1996)	Konrad Repgen	11/285–299
97.	Jäger, Eugen (1842–1926)	Rudolf Morsey	11/11–22
98.	Jaeger, Richard (1913–1998)	Renate Höpfinger	12/115–127
99.	Jedin, Hubert (1900–1980)	Konrad Repgen	7/175–192
100.	Jörg, Joseph Edmund (1819–1901)	Winfried Becker	3/75–90
101.	Joos, Joseph (1878–1965)	Oswald Wachtling	1/236–250
102.	Jostock, Paul (1895–1965)	J. Heinz Müller	6/127–138
103.	Kaas, Ludwig (1881–1952)	Rudolf Morsey	1/263–273
104.	Kaiser, Jakob (1888–1961)	Erich Kosthorst	2/143–158
105.	Kaller, Maximilian (1880–1947)	Brigitte Poschmann	7/49–62
106.	Katzer, Hans (1919–1996)	Günter Buchstab	11/301–312
107.	Keller, Michael (1896–1961)	Heinz Hürten	4/208–224
108.	Ketteler, Wilhelm Emmanuel Frhr. von (1811–1877)	Lothar Roos	4/22–36
109.	Kiesinger, Kurt Georg (1904–1988)	Hans-Otto Kleinmann	7/245–264
110.	Klausener, Erich (1885–1934)	Tilman Pünder	10/43–59
111.	Klinkhammer, Carl (1903–1997)	Bruno Kammann	9/313–334
112.	Kneipp, Sebastian (1821–1897)	Karl Pömbacher	9/31–50
113.	Köppler, Heinrich (1925–1980)	Brigitte Kaff	10/211–224
114.	Kogon, Eugen (1903–1987)	Hans-Otto Kleinmann	9/223–244
115.	Kohl, Helmut (1930–2017)	Günter Buchstab	13/93–111
116.	Kolping, Adolph (1813–1865)	Michael Schmolke	3/36–49

117. Kopp, Georg Kardinal (1837–1914)	Rudolf Morsey	1/13–28
118. Kramer, Franz Albert (1900–1950)	Otto B. Roegele	7/63–80
119. Kraus, Franz Xaver (1840–1901)	Heinz Hürten	5/55–70
120. Kreutz, Benedict (1879–1949)	Hans-Josef Wollasch	5/118–133
121. Krone, Heinrich (1895–1989)	Klaus Gotto	7/265–276
122. Lang-Brumann, Thusnelda (1880–1953)	Christiane Reuter-Boysen	12/49–60
123. Langgässer, Elisabeth (1899–1950)	Anthony W. Riley	9/95–114
124. Lauer, Amalie (1882–1950)	Birgit Sack	12/35–47
125. Laurien, Hanna-Renate (1928–2010)	Rebecca Schröder	13/113–123
126. Lehmann, Karl (1936–2018)	Paul Josef Cordes	13/125–137
127. Letterhaus, Bernhard (1894–1944)	Jürgen Aretz	2/11–24
128. Lichtenberg, Bernhard (1875–1943)	Gotthard Klein	11/59–72
129. Lieber, Ernst (1848–1902)	Rudolf Morsey	4/64–78
130. Löwenstein, Alois Fürst zu (1871–1952)	Marie-Emmanuelle Reytier	10/115–128
131. Löwenstein, Karl Heinrich Fürst zu (1834–1921)	Heinz Hürten	9/51–62
132. Luckner, Gertrud (1900–1995)	Hans-Josef Wollasch	9/261–276
133. Lübke, Heinrich (1894–1972)	Rudolf Morsey	6/153–170
134. Lücke, Paul (1914–1976)	Jürgen Aretz	11/195–212
135. Lüninck, Ferdinand von (1888–1944)	Karl Teppe	8/41–56
136. Lukaschek, Hans (1885–1960)	Guido Hitze	11/143–159
137. Mallinckrodt, Pauline von (1817–1881)	Relinde Meiwes	10/11–25
138. Marx, Wilhelm (1863–1946)	Hugo Stehkämper	1/174–205
139. Mausbach, Joseph (1861–1931)	Wilhelm Weber	3/149–161
140. Mayer, Rupert (1876–1945)	Anton Rauscher	10/75–88
141. Mertes, Alois (1921–1985)	Jürgen Aretz	7/209–226
142. Messner, Johannes (1891–1984)	Anton Rauscher	6/250–265
143. Metzger, Max Josef (1887–1944)	Hugo Ott	7/39–48
144. Meyers, Franz (1908–2002)	Stefan Marx	12/157–170
145. Michel, Ernst (1889–1964)	Bruno Lowitsch	5/223–238
146. Mikat, Paul (1924–2011)	Hans-Jürgen Becker	13/139–149
147. Moenius, Georg (1890–1953)	Gregory Munro	10/131–141
148. Mörsdorf, Klaus (1909–1989)	Sabine Konrad	13/151–161
149. Mosterts, Carl (1874–1926)	Christoph Kösters	8/9–26
150. Muckermann, Friedrich (1883–1946)	Franz Kroos	2/48–63
151. Müller, Adam (1779–1829)	Albrecht Langner	4/9–21
152. Müller, Gebhard (1900–1990)	Günter Buchstab	8/247–264
153. Müller, Josef (1898–1979)	Karl-Ulrich Gelberg	8/155–172
154. Müller, Otto (1870–1944)	Jürgen Aretz	3/191–203
155. Muth, Carl (1867–1944)	Walter Ferber	1/94–102

156. Nell-Breuning, Oswald von (1890–1991)	Anton Rauscher	7/277–292
157. Neuhaus, Agnes (1854–1944)	Monika Pankoke-Schenk	4/133–142
158. Otte, Bernhard (1883–1933)	Herbert Hömig	3/176–190
159. Papen, Franz von (1879–1969)	Rudolf Morsey	2/75–87
160. Pesch, Heinrich (1854–1926)	Anton Rauscher	3/136–148
161. Peters, Hans (1896–1966)	Ulrich Karpen	10/143–160
162. Pfeiffer, Anton (1888–1957)	Christiane Reuter-Boysen	11/125–141
163. Pieper, August (1866–1942)	Horstwalter Heitzer	4/114–132
164. Pieper, Josef (1904–1997)	Berthold Wald	13/163–177
165. Platz, Hermann (1880–1945)	Winfried Becker	12/23–33
166. Porsch, Felix (1853–1930)	Helmut Neubach	1/113–128
167. Preysing, Konrad Kardinal von (1880–1950)	Ludwig Volk	2/88–100
168. Probst, Maria (1902–1967)	Ursula Männle	7/113–128
169. Pünder, Hermann (1888–1976)	Rudolf Morsey	9/183–198
170. Rahner, Karl (1904–1984)	Anton Losinger	7/193–208
171. Rauscher, Anton (1928–2020)	Manfred Spieker	13/181–195
172. Reichensperger, August (1808–1895)	Ernst Heinen	9/11–30
173. Reichensperger, Peter (1810–1892)	Winfried Becker	5/41–54
174. Rinser, Luise (1911–2002)	Walter Schmitz	11/315–330
175. Roegele, Otto B. (1920–2005)	Karl-Joseph Hummel	12/201–213
176. Schäffer, Fritz (1888–1967)	Franz Menges	6/139–152
177. Schaffran, Gerhard (1912–1996)	Josef Pilvousek	11/265–282
178. Schauff, Johannes (1902–1990)	Rudolf Morsey	8/233–246
179. Schervier, Franziska (1819–1876)	Erwin Gatz	3/50–61
180. Schmitt, Carl (1888–1985)	Helmut Quaritsch	9/199–222
181. Schmitt, Hermann-Josef (1896–1964)	Jürgen Aretz	6/115–126
182. Schmittmann, Benedikt (1872–1939)	Hugo Stehkämper	6/29–49
183. Schmitz, Maria (1875–1962)	Marilone Emmerich	3/204–222
184. Schneider, Reinhold (1903–1958)	Edwin Maria Landau	6/88–100
185. Schreiber, Georg (1882–1963)	Rudolf Morsey	2/177–185
186. Schreiber, Wilfrid (1904–1975)	Jörg Althammer	12/77–85
187. Schulte, Karl Joseph Kardinal (1871–1941)	Ulrich von Hehl	10/61–73
188. Seidel, Hanns (1901–1961)	Stephan Deutinger	11/161–174
189. Siemer, Laurentius (1888–1956)	Wolfgang Ockenfels	5/147–160
190. Sommer, Margarete (1893–1965)	Ursula Pruß	8/95–106
191. Sonnenschein, Carl (1876–1929)	Wolfgang Löhr	4/92–102
192. Spaemann, Robert (1927–2018)	Walter Schweidler	13/197–211
193. Spahn, Martin (1875–1945)	Rudolf Morsey	4/143–158
194. Spahn, Peter (1846–1925)	Helmut Neubach	1/65–80
195. Sperr, Franz (1878–1945)	Winfried Becker	11/93–106
196. Sproll, Joannes Baptista (1870–1949)	Paul Kopf	5/104–117

197. Spülbeck, Otto (1904–1970)	Josef Pilvousek	9/151–168
198. Stegerwald, Adam (1874–1945)	Rudolf Morsey	1/206–219
199. Stein, Edith (1891–1942)	Waltraud Herbstrith (Teresia a Matre Dei)	2/25–36
200. Stimpfle, Josef (1916–1996)	Peter Rummel	10/281–294
201. Stingl, Josef (1919–2004)	Günter Buchstab	12/187–199
202. Stock, Franz (1904–1948)	Hans Jürgen Brandt	9/81–94
203. Storch, Anton (1892–1975)	Hans Günter Hockerts	4/250–266
204. Strauß, Franz Josef (1915–1988)	Winfried Becker	7/227–244
205. Studer, Therese (1862–1931)	Anton Brenner	7/9–20
206. Süsterhenn, Adolf (1905–1974)	Winfried Baumgart	6/189–199
207. Tenhumberg, Heinrich (1915–1979)	Wilhelm Damberg	9/135–150
208. Teusch, Christine (1888–1968)	J. Dominica Ballof	2/202–213
209. Thedieck, Franz (1900–1995)	Hans-Otto Kleinmann	11/247–263
210. Thyssen, Fritz (1873–1951)	Günter Buchstab	9/115–134
211. Trimborn, Karl (1854–1921)	Rudolf Morsey	1/81–93
212. Tröndle, Herbert (1919–2017)	Christian Würtz	13/213–224
213. Ulitzka, Carl (1873–1953)	Herbert Hupka	4/172–185
214. Utz, Arthur F. (1908–2001)	Wolfgang Ockenfels	12/143–154
215. Velden, Johannes Joseph van der (1891–1954)	Wolfgang Löhr	6/76–87
216. Vermehren, Isa (1918–2009)	Thomas Brechenmacher	13/227–240
217. Vogel, Hans-Jochen (1926–2020)	Christopher Beckmann	13/243–256
218. Volk, Hermann Kardinal (1903–1988)	Peter Walter	12/101–113
219. Weber, Heinrich (1888–1946)	Manfred Hermanns	10/91–112
220. Weber, Helene (1881–1962)	Rudolf Morsey	3/223–234
221. Weber, Wilhelm (1925–1983)	Anton Rauscher	12/87–98
222. Welty, Eberhard (1902–1965)	Wolfgang Ockenfels	4/240–249
223. Werthmann, Lorenz (1858–1921)	Hans-Josef Wollasch	4/79–91
224. Wessel, Helene (1898–1969)	Elisabeth Frieze	8/107–122
225. Wienken, Heinrich (1883–1961)	Martin Höllen	5/176–189
226. Windthorst, Ludwig (1812–1891)	Rudolf Morsey	3/62–74
227. Wirmer, Josef (1901–1944)	Brigitte Kaff	8/27–40
228. Wirth, Joseph (1879–1956)	Thomas A. Knapp	1/160–173
229. Wohleb, Leo (1888–1955)	Paul-Ludwig Weinacht	7/81–96
230. Wolker, Ludwig (1887–1955)	Barbara Schellenberger	5/134–146
231. Wuermeling, Franz-Josef (1900–1986)	Jürgen Aretz	10/245–259
232. Zillken, Elisabeth (1888–1980)	Hubert Mockenhaupt	6/214–230
233. Zinke, Johannes (1903–1968)	Christoph Kösters	13/259–273

ABBILDUNGSNACHWEIS

Ammann: wikimedia commons; Beuys: Hans Lachmann/Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, AEKR Düsseldorf 8SL 046 (Bildarchiv), 019_0073, wikimedia commons (CC BY-SA 2.0); Böckenförde: Exzellenzcluster „Religion und Politik“, Universität Münster/Holger Arning; Clement: Rolf Vennenbernd; Gomolka: KAS 3469/Rainer Unkel; Kohl: KAS 19164/Josef A. Slominski; Laurien: KAS/ACDP; Lehmann: Kath. Akademie in Bayern/Gerd Pfeiffer; Mikat: KAS 19682/Peter Bousserath; Mörsdorf: Ius Sacrum. Klaus Mörsdorf zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Audomar Scheuermann u. Georg May, München u.a. 1969; Pieper: privat; Rauscher: Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle, Mönchengladbach; Spaemann: privat; Tröndle: privat; Vermehren: KNA 94544/Harald Oppitz; Vogel: Henning Schlottmann, wikimedia commons (CC BY 4.0); Zinke: Diözesanarchiv Berlin BN 4438,03

DIE HERAUSGEBER

Jürgen Aretz, geb. 1946, Dr. phil., Staatssekretär a. D., Tätigkeit u. a. im Wissenschafts- und im Wirtschaftsministerium des Freistaats Thüringen sowie im Bundeskanzleramt, Bonn-Bad Godesberg

Thomas Brechenmacher, geb. 1964, Dr. phil., Universitätsprofessor für Neuere Geschichte und deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Potsdam

Stefan Mückl, geb. 1970, Dr. iur., Dr. iur. can., Universitätsprofessor für Kanonisches Recht, insbes. Verkündigungsrecht und Staatskirchenrecht an der Päpstlichen Universität Santa Croce, Rom

DIE AUTOREN

Hans-Jürgen Becker, Prof. em. Dr. iur., Universität Regensburg

Nikola Becker, Dr. phil., Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Christopher Beckmann, Dr. phil., Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin

Wolfgang Bergsdorf, Prof. Dr. phil., em. Präsident der Universität Erfurt

Günter Buchstab, Dr. phil., ehem. Leiter des Bereichs wissenschaftliche Dienste und des Archivs für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, Rheinbach

Paul Josef Kardinal Cordes, Dr. theol., em. Präsident des Päpstlichen Rates „Cor unum“, Rom

Sabine Konrad, Prof. Dr. theol., Universität Graz

Christoph Kösters, Dr. theol., Kommission für Zeitgeschichte, Bonn

Oliver Salten, Dr. phil., Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin

Rebecca Schröder, Dr. phil., Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin

Walter Schweidler, Prof. Dr. phil., Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Manfred Spieker, Prof. em. Dr. phil., Universität Osnabrück

Berthold Wald, Prof. Dr. phil., Theologische Fakultät Paderborn

Christian Würtz, Dr. iur. Dr. theol., Weihbischof in der Erzdiözese Freiburg